

Clemens Schneider

Der glückliche Diogenes

Hayek-Essay-Wettbewerb 2012:

Freiheit und Verantwortung – Überlegungen zur Bedeutung des Haftungsprinzips

Ödipus, der berühmte König von Theben, wurde Opfer eines grausamen Schicksals, das ihn dazu verdammt, den eigenen Vater zu töten und die Mutter zu heiraten. Obwohl alle Beteiligten durch das Orakel von Delphi auf das bevorstehende Unglück hingewiesen worden waren und alles dafür getan hatten, dem Schicksal zu entkommen, gab es kein Entrinnen. Als ihm enthüllt wurde, dass er sein Schicksal erfüllt hatte, geriet Ödipus in besinnungslose Raserei und begann mit einer Orgie der Selbstbestrafung: er stach sich die Augen aus und begab sich in die Verlassenheit und Einsamkeit des Exils. Nicht eine seiner Taten hatte er willentlich und bewusst begangen, und doch verhängte er über sich selbst eine Strafe, die durch keinerlei Recht gedeckt war.

Ganz anders seine Tochter Antigone. Trotz Androhung der Todesstrafe lässt sie ihrem im Bruderkrieg gefallenen Bruder Polyneikes ein würdiges Begräbnis zukommen. Der Tyrann Kreon, ihr eigener Onkel, verurteilt sie daraufhin zum Tod. Weder ihre Schwester noch ihr Bräutigam, noch auch der Tyrann selbst vermögen sie zu überreden, durch Vertuschung oder Reue die Urteilsvollstreckung abzuwenden. Und so nimmt sie das selbstgewählte Los an im Bewusstsein, das Rechte getan zu haben.

Der Unterschied zwischen Vater und Tochter könnte größer kaum sein. Während Ödipus blind in sein Schicksal stolpert und sich selbst dafür mit Verblindung bestraft, trifft Antigone sehenden Auges eine Entscheidung, deren Konsequenzen sie sich aufrichtig stellt bis hin zur äußersten Konsequenz, ihr Leben dafür einzusetzen. Der Dichter Sophokles legt in seinem Drama über die tapfere Frau dem Chor rühmende Worte in den Mund:

Gehst du bekannt doch und geleitet mit Lob

Hinweg in diese Kammer der Toten.

Verderbend trifft dich Krankheit nicht,

Nicht für das Schwert empfängst du Handlohn.

Dein eigen Leben lebend, unter

Den Sterblichen einzig,

Gehst du hinab, in die Welt der Toten.

Antigones unsterblicher Ruhm besteht darin, dass sie ihr eigenes Leben lebte – im griechischen Originaltext steht das Wort „*autónomos*“. Drei Elemente gehören wesentlich zu dieser Autonomie: Sie hat sich auf ihr Gewissen besonnen, es gebildet und sich von ihm leiten lassen. Sie hat sich in ihrem gewissengeleiteten Tun weder durch Autorität noch durch Todesdrohung hindern lassen. Und sie hat die Konsequenzen ihres Handelns getragen und damit ihrer Handlung erst ihren eigentlichen Sinn gegeben. Denn eine Handlung, für die der Handelnde die Verantwortung nicht übernimmt, wird dadurch im Nachhinein wieder zurückgenommen.

Dieses Bewusstsein, das sich mit Sophokles' Darstellung der Geschichte Antigones durchgesetzt hatte, hat das Selbstverständnis der athenischen Gesellschaft so nachhaltig geprägt, dass gut vierzig Jahre später der berühmteste Philosoph der Antike diesen Weg nachging. Sokrates stellt sich, wie Platon ihn anschaulich in seinem Dialog „Kriton“ darlegen lässt, der über ihn verhängten Strafe, weil jegliche Form des Nachgebens oder Ausweichens seine tiefsten Überzeugungen entwerten würde.

Antigone und Sokrates stehen am Beginn und am Ende jener Goldenen Zeit in Athen, in der sich die wesentliche zivilisatorische Errungenschaft durchsetzte, dass es Privileg und Aufgabe des freien Menschen ist, für seine Überzeugungen einzutreten und die Konsequenzen daraus zu tragen. Der Mensch wird nicht mehr, wie Ödipus, als Opfer eines unentrinnbaren Schicksals geschildert, sondern ihm selbst wird die Herrschaft über sein Leben zugesprochen. Und der archaische Ehrbegriff, der in der Zeit eines Achilles oder eines Herkules noch an Besitz oder Ansehen gekoppelt war, wird von Sokrates in Bezug gesetzt zu seinen Überzeugungen.

Die Würde des Menschen ist die Konsequenz seiner Freiheit. Er selbst kann Entscheidungen treffen, unabhängig von Sitte, Mehrheit oder Autorität. Und er kann diesen Entscheidungen einen unzerstörbaren Wert geben, indem er für sie einsteht – wenn es sein muss, mit dem eigenen Leben. Dies ist der vielleicht revolutionärste Durchbruch auf dem Weg hin zu einem Verständnis von Freiheit, das im Innersten des Menschen, in seiner Würde, wurzelt. Freiheit, die nicht ein von außen gewährtes Recht ist. Freiheit, die sich nicht aus Besitz oder Ermächtigung ergibt. Sondern Freiheit, die keinen anderen Grund hat als den Willen und die Entscheidung des Einzelnen. Die Entdeckung des Individuums geht Hand in Hand mit der Erkenntnis der Freiheit.

Zur gleichen Zeit entsteht etwa tausend Kilometer südöstlich von Athen, in und um Jerusalem, ein ähnlicher Gedanke. Nach dem Babylonischen Exil setzt sich in der jüdischen Theologie mehr und mehr die Vorstellung einer Auferstehung der Toten durch. Untrennbar

damit verbunden ist die Idee einer jenseitigen Belohnung oder Bestrafung für das Handeln des Menschen im Diesseits. Durch dieses Konzept einer letzten Gerechtigkeit erhält auch in diesem Kulturkreis die Idee der Verantwortlichkeit eine größere Dimension. Weil die Handlungen des Menschen eine weit über das irdische Leben hinausgehende Bedeutung haben, sind sie dem äußeren Zugriff entzogen: Der Widerstand gegen äußeren Zwang speist sich aus der Hoffnung auf eine ungleich größere Belohnung für erlittenes Unrecht. Besonders eindrucksvoll wird diese Unabhängigkeit in der Erzählung des Martyriums der sieben Brüder im Zweiten Makkabäerbuch dargestellt. Sie übernehmen in ihrem Martyrium die Verantwortung für ihre Weigerung, entgegen dem göttlichen Gesetz zu handeln:

*Gott hat uns die Hoffnung gegeben,
dass er uns wieder auferweckt.
Darauf warten wir gerne,
wenn wir von Menschenhand sterben.*

Durch diese Zuversicht gewinnt der Mensch eine ganz neue Freiheit, die Jesus etwa zweihundert Jahre später auf den Punkt bringt mit den Worten: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können“. Diese Haltung hat auch die frühchristlichen Märtyrer geprägt. Und ihre Bereitschaft, für ihren Glauben und ihre Überzeugungen auch mit dem Leben einzustehen, hat dem Christentum zu seinem unvergleichlichen Siegeszug verholfen.

Die Bereitschaft, die Konsequenzen der eigenen Entscheidungen zu tragen, ist stets von vielerlei Seiten her bedroht: Die Machthaber und Gewaltherrscher trachten danach, diese Bereitschaft sowohl mit drakonischen Strafen zu unterhöhlen, als auch widerständige Untertanen mit scheinbarer Milde zu korrumpieren. Großer Wohlstand führt nicht selten zu einer allgemeinen Bequemlichkeit, die sich nicht nur auf alltägliche Lebensvollzüge erstreckt, sondern in der Folge auch auf die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Diese Nachgiebigkeit mündet dann nicht selten in einer Haltung, die alles wegerklärt, und mithin unter dem Vorwand des Mitgefühls und Verständnisses den Menschen seiner Verantwortlichkeit enthebt. Und schließlich lauert im Menschen selbst die Gefahr, durch Rasonieren, Taktieren und den scheinbar weisen Hinweis auf die Tugend der Klugheit, den Konsequenzen seiner Überzeugungen aus dem Weg zu gehen.

Auch in jüngerer Zeit finden sich Beispiele für das Handeln aus innerer Freiheit heraus. Henning von Tresckow, eine der führenden Gestalten im Widerstand gegen den

Nationalsozialismus, begründete sein Handeln mit den Worten: „Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo er bereit ist, für seine Überzeugungen sein Leben hinzugeben.“ Und der im vergangenen Jahr ermordete pakistanische Minister Shahbaz Bhatti sagte in einem Interview kurz vor seinem Tod: „Ich lebe für meine Gemeinschaft und für die Menschen, die leiden – und ich werde für die Verteidigung ihrer Rechte sterben. Die Drohungen und Warnungen können meine Überzeugungen und Prinzipien nicht ändern. Ich sterbe lieber für meine Prinzipien und für Gerechtigkeit für meine Gemeinschaft als aufgrund der Drohungen Kompromisse einzugehen.“

Der Mensch hat Würde – sittlichen Wert –, weil seine Freiheit es ihm ermöglicht, solche Entscheidungen zu treffen. Und er kann diesen Entscheidungen, und damit sich selbst, Verbindlichkeit verleihen, indem er unter allen Bedingungen zu ihnen steht. Der Wille zur Verantwortung ist die einzigartige Eigenschaft, die den Menschen zur Person macht.

Die Freiheit und in der Folge die Würde des Menschen ist immer bedroht. Heute versuchen verschiedene philosophische, psychologische und soziologische Schulen, Verantwortlichkeit wegzudiskutieren. Naturwissenschaftler und fundamentalistische Atheisten bemühen sich, die Vorstellung eines freien Willens zu zerstören. Und die Ideologie des Wohlfahrtsstaates untergräbt systematisch die Fähigkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen.

Die Gefahr, die von diesen Feinden der Freiheit ausgeht, ist gewaltig, weil sie der menschlichen Sehnsucht nach Sicherheit und Geborgenheit entgegenkommt. Doch es gehört wesentlich zur menschlichen Entwicklung dazu, Abschied zu nehmen von jener Illusion der Sicherheit, die in frühen Jahren überlebenswichtig, in späteren aber überlebenshinderlich ist. Wenn die Gesellschaft diesen wesentlichen Prozess des Persönlichkeitswachstums behindert, beraubt sie den Menschen seiner Würde.

Wenn wir heute, fast 2500 Jahre nach Sophokles, wieder nach Griechenland blicken, dann sehen wir genau dieses Phänomen bei einem ganzen Volk. Seit dem Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Jahr 1981 sind gigantische Summen in das Land geflossen. Der Beitritt zur Eurozone im Jahr 2001 ermöglichte völlig unrealistisch günstige Zinsen. Der Konsum und der zunehmende Wohlstand waren nur zu einem geringen Teil selbst erarbeitet – sondern größtenteils gnädig von oben herab gewährt. Man hat dieses Volk korrumpiert und ihm seine Würde genommen. Vielleicht mit guten Absichten, sicherlich unter den wohlklingendsten Vorwänden. Und doch hat man es entwürdigt und erniedrigt.

Ödipus wollte seinem Schicksal entfliehen. Als er endlich in Theben ankam und alles sich zum Guten gewandt zu haben schien, entdeckte sich ihm, dass er gerade auf diesem scheinbar erfolgreichen Weg sein schreckliches Schicksal besiegelt hatte. Das durch Fremdherrschaft

und Diktatur schwer gebeutelte griechische Volk sah auch in den Heilsversprechen der europäischen Wohltäter sein Theben: Endlich schien ein Entkommen aus den jahrhundertelangen Entbehungen möglich. Als es aber in Theben angekommen war, musste es erkennen, dass es auf diesem Weg wieder zurück in Armut und Elend gestoßen wurde.

Man möchte den Frauen und Männern Griechenlands von Herzen wünschen, dass sie sich nun für den Weg der Antigone entscheiden! Er ist mühseliger, aber er bewahrt die Würde des Menschen. Undank mag auch hier für viele der Welten Lohn sein. Aber nur ein plumper Materialist wird vorübergehenden Wohlstand seiner Würde vorziehen. Und gerade in Griechenland, dem einzigen Staat der Welt, in dem das Christentum Staatsreligion ist, müsste doch die Wertschätzung immaterieller Werte auf Widerhall stoßen. Das wahre Glück des Menschen kommt eben nicht aus seinem Besitz, sondern aus seiner inneren Freiheit. Um noch einen anderen Helden der griechischen Antike anzuführen: Wir müssen uns Diogenes als einen glücklichen Menschen vorstellen!